

# Schwangerschaftskonflikt aus Sicht der Männer

Vortrag von Detlef Vetter

Der Anspruch, dass sich Männer an der Entscheidung für Kinder und am Alltag mit Kindern mehr beteiligen, ist gegenüber Vätern vorangegangener Generationen gewachsen. Neuere psychologische Untersuchungen belegen die wichtige Rolle der Väter für die Individuation der Kinder (Seiffge-Krenke, 2001) und sogar die Politik fordert Männer auf: Verpass nicht die Rolle deines Lebens!

Bei einem Schwangerschaftskonflikt hingegen wird die Position des Mannes immer noch weitgehend ausgeblendet. Die zur Zeit gültige Rechtslage unterstützt ein gesellschaftliches Klima, das die rechtliche und moralische Verantwortung für das Austragen oder Abbrechen der Schwangerschaft allein der Frau überlässt. Der Mann wird dabei auf seine Funktion als Samenspender reduziert oder dämonisiert als derjenige, der die Frau gegen deren eigentlichen Willen zum Abbruch treibt.

Männer sind aber Thema in der Beratung zum Schwangerschaftskonflikt wie wir schon eben gehört haben. Sei es direkt und persönlich – so waren ein Viertel der §219-Beratungen in 2003 Paarberatungen – oder indirekt weil sie und ihre Haltung von der Frau thematisiert werden. Dieser Vortrag soll einige Aspekte der Situation von Männern näher beleuchten. Dazu werde ich kurz auf eine Studie eingehen, dann Überlegungen zur konkreten Beratungssituation aus Sicht des Mannes darstellen und auf die Besonderheit der Konstellation der Paarberatung eingehen.

Zunächst aber zwei kurze Beispiele wie Männer zu uns in die Schwangerschaftskonfliktberatung kommen: Bernd P., 38 J., hat seine Partnerin zur Pflichtberatung begleitet und stellt seinen Konflikt so dar: „Karin würde das Kind bekommen, wenn ich mich dafür entscheide. Aber ich habe schon zwei Kinder aus der vorherigen Beziehung und die kommen sowieso schon zu kurz.“

Andreas R., 28 J., eröffnet das Gespräch mit den Worten: „Ich glaube, ich bin ein seltener Fall: meine Freundin ist in der sechsten Woche schwanger; ich will das Kind, sie nicht. Und deshalb dachte ich, ich komme erst einmal allein, um mich beraten zu lassen.“

Die **Position des Mannes im Schwangerschaftskonflikt** ist grundlegend durch Ohnmacht gekennzeichnet. Sieht ein Mann in einer bestehenden Schwangerschaft eine Verwirklichung seiner Fruchtbarkeit und Identität, wird ihm seine Vaterschaft verweigert, wenn seine Partnerin sich für einen Abbruch entscheidet. Ebenso kann er gegen seinen Willen Vater werden, wenn sich die Frau für das Austragen entscheidet.

Die Gefahr besteht, dass in dieser, für das Paar hoch bedeutsamen Situation, der Grundstein für spätere Entwicklungen gelegt wird, die dann nur schwer korrigiert werden können. So kommt in der fehlenden Berücksichtigung der männlichen Position eine Abwertung des Mannes zum Ausdruck, die seinen Rückzug auf die Rolle des Ernährers und eine randständige Position im Familiensystem unterstützt. Auf der anderen Seite verstärkt die Bürde der letztendlichen Entscheidung die immer noch vorhandene Idealisierung der Mutter-Kind-Beziehung mit den daraus resultierenden Gefühlen von Schuld und Allein-gelassen-werden. Die Auswirkungen solcher Entscheidungsmuster, mit den damit verbundenen Belastungen und Kränkungen, werden oft erst Jahre nach einem Abbruch in Paarberatungen deutlich.

Wie aber erleben Männer diese, auch für ihre Lebensplanung bedeutsame Situation?

Es gibt **zum Erleben von Männern im Schwangerschaftskonflikt** kaum wissenschaftliche Untersuchungen. In einer Studie von Gromus et al. (1996, S. 114) stellt sich die Situation des Mannes im Schwangerschaftskonflikt wie folgt dar: Der Mann fühlt sich häufig nicht beteiligt und auf einen bloßen Einflussfaktor reduziert. Er registriert auch den Vorwurf einer mangelnden Beteiligung an den Gefühlen der Frau, hat Schuldgefühle, auch wegen der Nichtbetroffenheit des eigenen Körpers, und fühlt sich ohnmächtig und hilflos.

Die Ängste der Männer richten sich darauf, dass die psychische und physische Gesundheit der Frau durch den Abbruch beeinträchtigt werde oder dass die Entscheidung und damit der Abbruch falsch seien und sie dies später bedauerten. Männer haben aber auch Ängste vor dem Verbotenen, dem Unmoralischen und ganz generell Angst vor dem Unbekannten, das auf sie zukommt.

### **Was bedeutet dies konkret für die Beratung im Schwangerschaftskonflikt?**

Allgemein gesprochen ist es wichtig, dem Mann auch in der Beratungssituation den Platz zu geben, den er im Lebenskontext der Frau hat. Das ist nicht immer einfach, die Gespräche werden komplexer und die Männer sind in dieser, für sie ungewohnten Situation, im Kontakt auch manchmal schwierig. Traditionell haben Männer Schwierigkeiten ihre Ängste und Unsicherheiten sich und anderen einzugestehen und dürfen sich, auch in einer Beratungssituation keine Blöße geben. Aber wenn man dies weiß, ist es leichter sie in das Gespräch mit einzubeziehen.

Zahlreiche Faktoren im Vorfeld einer Beratung haben einen Einfluss auf die Art der Gesprächsbeteiligung des betroffenen Mannes. So ist wichtig, dass in der Öffentlichkeit bekannt wird, dass ein Unterstützungsangebot auch für Männer besteht. Ebenso sollte bei einem telefonischen Erstkontakt klar werden, dass der Partner der Ratsuchenden willkommen ist. Wenn er mitkommt, sollte er sich im Wartezimmer wohl fühlen und z. B. nicht nur Frauenzeitschriften vorfinden. Und gut ist natürlich, wenn, wie bei Pro Familia, männliche Mitarbeiter die männlichen Sichtweisen im Team verdeutlichen können.

Es ist deshalb zu hinterfragen, ob das folgende Bild von Männern in der Konfliktberatung „sie versuchen zu dominieren, zu delegieren oder im besten Fall still daneben sitzen und Teilnahmslosigkeit ausdrücken“, ob dieses Bild nicht auch durch Vorbehalte und Unsicherheiten der jeweiligen Beraterinnen und Berater erhalten wird.

Wenn also Männer eine eher aggressive Haltung einnehmen, dann auch, weil sich die Frauen durch die Pflichtberatung bevormundet fühlen und sie ihren Partner als Beistand mitbringen und als Beschützer gegen befürchtete Gehirnwäsche. Da ist es gut, den Partner in dieser Beschützerrolle anzuerkennen, dann können die Visiere auch wieder geöffnet werden. Beide Partner müssen sagen dürfen, welche Bedeutung sie der Anwesenheit des Mannes geben und welche Erwartungen sie damit verbinden. Und den Männern muss von Seiten der Beraterin zugestanden werden, eigene Anliegen zu thematisieren.

Männer erfahren häufig erst mit Zeitverzögerung von der Schwangerschaft der Partnerin. Frauen nehmen körperliche Veränderungen oft schon früh wahr und setzen sich innerlich mit einer möglichen Schwangerschaft, ihren ambivalenten Gefühlen und den erhofften oder befürchteten Reaktionen des Partners auseinander. Diese Zeit haben Männer oft nicht, sie werden dann mit den mehr oder minder fertigen Ergebnissen des inneren Aushandlungsprozesses ihrer Partnerin konfrontiert. Sie fühlen sich vor den Kopf gestoßen und in der Defensive. Hier reagieren viele Männer dann aggressiv oder mit Rückzug oder Sprachlosigkeit.

Fehlt zudem eine frühzeitige Auseinandersetzung mit der eigenen Zeugungsfähigkeit und Fruchtbarkeit – und die fehlt bei vielen Männern trotz der Sexualpädagogik von der Pro Familia immer noch – können Männer im Konfliktfall auch keine eigene Position bezüglich eines Kinderwunsches vertreten. Die dann herrschende Sprachlosigkeit wird von den Frauen dann als Absage an das Kind oder die Beziehung fehlinterpretiert. Auch die Haltung der Männer „entscheide du, ich trage jede Entscheidung mit“ ist im Zweifelsfall als Unterstützung gut gemeint, aber wenig hilfreich, denn er entzieht sich als sichtbares und damit einschätzbares Gegenüber, mit dem ihm eigenen Möglichkeiten und Grenzen.

Daraus folgt, den Mann in der Beratung zu ermutigen, seine Sicht der Dinge darzustellen und deutlich zu sagen, was er will und auch nicht will. Denn die Einstellung des Partners gehört wesentlich mit zum Entscheidungskontext der Frau: „Wenn er mir zu verstehen gegeben hätte, dass wir das gemeinsam durchstehen, hätte ich die Schwangerschaft ausgetragen.“

Und es bleibt auch ihre Entscheidung, wenn sie den Wünschen des Partners nach einem Abbruch folgt, weil ihr der Preis der Alternative, z. B. eine Trennung zu hoch ist. Die Paare in solchen Fällen offen mit ihrem Konflikt und die Frauen mit ihrer eigenen Verantwortung zu konfrontieren, kann eine Zumutung sein, erkennt aber auch die Stärke und Autonomie beider Partner an.

Noch eine kurze Bemerkung zur Situation, statt einer Einzelberatung mit einer Frau allein, ein Paar zu beraten: Im Schwangerschaftskonflikt teilen die Partner oft unbewusst ihre inneren Konflikte und Ambivalenzen untereinander auf und haben den Eindruck, sie befänden sich in einem Kampf mit dem jeweils anderen. Hier kann es deeskalierend wirken, wenn man die vermeintliche Konfrontation unvereinbarer Gegensätze, als bewährte Aufgabenverteilung darstellt. In dem Sinn, dass jeder Partner offenbar sehr engagiert seine Position vertritt und dafür sorgt, dass so beide Seiten der Ambivalenz ernsthaft vertreten werden. Für Beraterinnen und Berater ist dabei wichtig, im Blick zu behalten, dass Frauen aufgrund ihrer Geschlechtsrolle dabei eher die emotionalen Gründe vorbringen und Männer eher die rationalen.

Wie Frauen und Männer als Paare ihre Rolle gestalten und ihre Konflikte lösen, liegt nicht in der Verantwortung der Berater. Deren Verantwortung besteht aber darin, ihnen in der Beratung Raum zu geben für die Darstellung ihrer jeweiligen Sichtweisen und klärend auf ihre Rollenverteilung, Konflikte und Lösungspotentiale hinzuweisen. Den Mann dabei als Bedrohung für das Gespräch oder gar für die Frau zu definieren, hilft dabei nicht weiter. Sondern nur ihn als vollwertigen Beteiligten wert zu schätzen und einzubeziehen.